



Wenn nichts mehr wächst

Über den Zusammenhang von Klimawandel, Hunger und Armut

Die Kluft zwischen Arm und Reich wird größer
Soziale Ungleichheit in den G20-Staaten

Billige Bananen teuer erkaufte
Arbeitsrechtsverletzungen auf Plantagen in Ecuador



In der Sahelzone haben sich aufgrund der globalen Erwärmung die Regenzeiten verändert. Das gefährdet die kleinbäuerliche Landwirtschaft massiv und stellt besonders Frauen vor eine harte Belastungsprobe. Denn traditionell sind sie für die Versorgung und Ernährung der Familie zuständig.

Seite 6 - 11



G20: Kluft zwischen Arm und Reich wächst

Eine neue Oxfam-Studie zeigt, dass sich trotz Wirtschaftswachstum die Einkommensschere weiter öffnet.

Seite 13



Arbeitsrechtsverletzungen auf Bananenplantagen

In Ecuador schufteten Plantagenarbeiter/innen unter menschenunwürdigen Bedingungen, damit hierzulande Bananen zum Billigpreis verkauft werden können.

Seite 14 - 15

Liebe Leserin, lieber Leser,

was hat der Klimawandel mit Hunger und Armut zu tun? Diese Frage beschäftigt uns in der vorliegenden Ausgabe von Oxfam aktuell. In der Titelgeschichte berichtet Svenja Koch, Oxfams Pressesprecherin, von ihrer Reise mit Journalisten nach Mali.



© Mike Auerbach | Oxfam Deutschland

Die Bewohner/innen des Landes in der westafrikanischen Sahelzone trifft der Klimawandel hart und seit Monaten ist mit dem Ausbruch einer Hungerkrise zu rechnen. Die veränderten Regenzeiten gefährden die Landwirtschaft massiv. Dabei tragen die Kleinbäuerinnen und -bauern kaum zum Treibhauseffekt bei. Ohne Verursacher zu sein, sind sie diejenigen, die unter den Folgen des Klimawandels am meisten zu leiden haben.

Besonders heftig trifft es dabei Frauen, egal ob in Afrika, Asien oder Lateinamerika. Sie sind traditionell für die Versorgung der Familie zuständig. Für sie wird es wegen des Klimawandels zunehmend schwerer, ihre Familien zu ernähren, für Hygiene oder für die Energieversorgung des Haushaltes zu sorgen. Weil sie die Hauptbetroffenen sind, müssen unsere Anstrengungen für den Klimaschutz auch ihre Bedürfnisse und Möglichkeiten berücksichtigen. Und nicht zuletzt ist es ein Anliegen von Oxfams Kampagnenarbeit, hier bei uns in Europa immer wieder auf die Durchsetzung der Klimaschutzziele zu pochen.

Herzlich und mit besten Ostergrüßen,

Marion Lieser
Geschäftsführerin, Oxfam Deutschland e.V.

Inhalt

Projekte

- 4 Haiti: Zwei Jahre nach dem Beben
- 5 Kurznachrichten

Titelthema: Hungertreiber Klimawandel

- 6 Mali: Dürren gefährden die Ernährung
- 10 Warum der Klimawandel Frauen besonders hart trifft

Kampagnen

- 12 Frühwarnsysteme für Hungerkrisen
- 13 G20: Armut trotz Wirtschaftswachstum
Kurznachrichten
- 14 Arbeitsrechtsverletzungen:
Teure Billig-Bananen
- 16 3 Fragen an ...

Fundraising

- 17 Interview mit Oxfam Trailwalker-Team

Shops

- 18 Schatzsucher im Oxfam Shop
- 19 Hilfe aus der Bücherkiste
Shop-News

Letzte Seite

- 20 Was ist Oxfam? / Impressum



Die Trümmer sind weitestgehend beseitigt. Überall wird nun gebaut: Straßen, Schulen und neue Geschäfte entstehen.

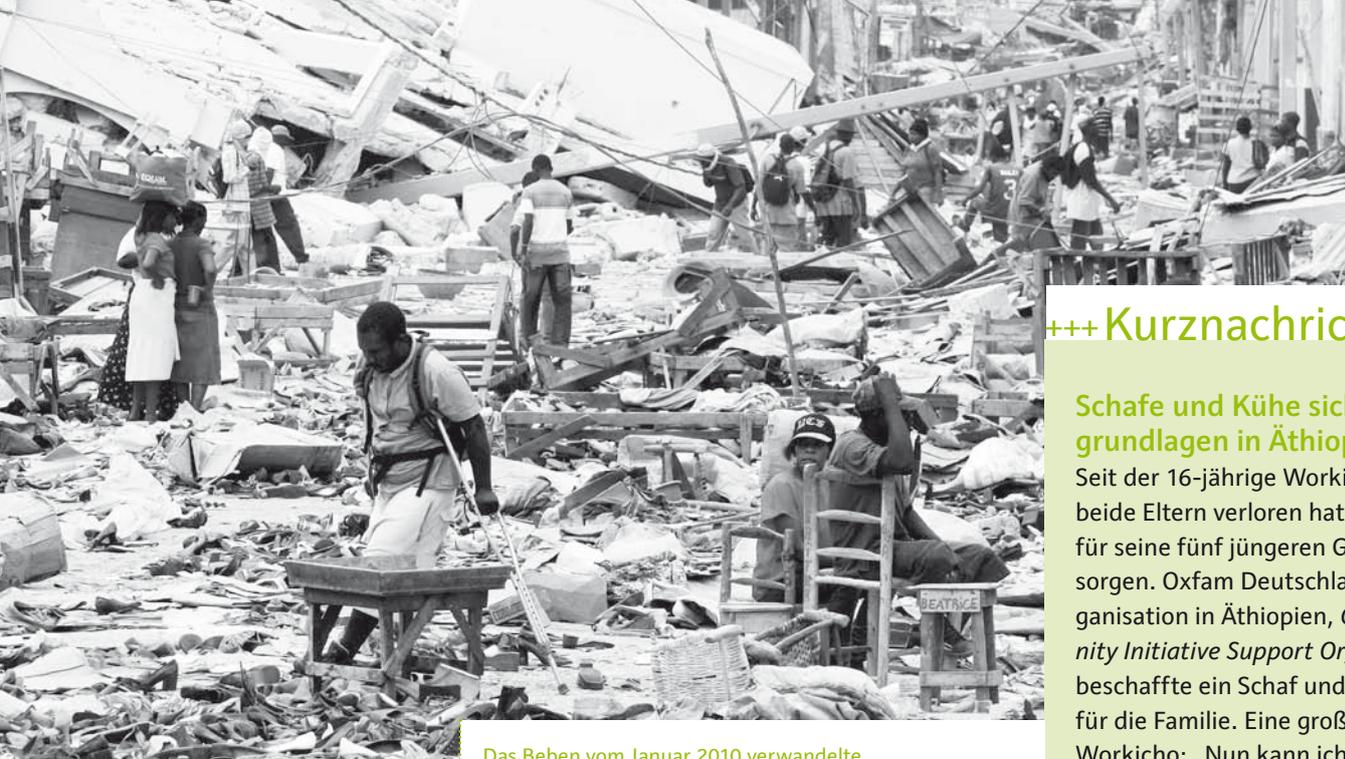
Zwei Jahre nach dem Erdbeben in Haiti: **In kleinen Schritten nach vorn**

In den vergangenen zwei Jahren hat sich in Baillergeau viel verändert. Bei dem verheerenden Erdbeben am 12. Januar 2010 wurde dieser Bezirk in der haitianischen Hauptstadt Port-au-Prince zu 90 Prozent zerstört. Die Menschen lebten unter extremen Bedingungen in Notzelten, manche nur unter aufgespannten Plastikplanen. Heute sind die Trümmerberge größtenteils verschwunden. Überall wird gebaut, Kinder gehen wieder zur Schule, Geschäfte haben neu eröffnet. Der Wiederaufbau in Haiti ist langwierig. Doch für die Menschen in Baillergeau ist klar, dass es vorangeht.

„Man hätte in den zwei Jahren seit dem Beben sicher mehr tun können“, meint Widelson Pierre-Louis, der Bürgermeister von Baillergeau. „Aber besser spät als nie. Ich glaube daran, dass sich in Zukunft in Haiti vieles zum Besseren ändert.“ Inzwischen wurde die Hälfte aller Trümmer geräumt, schätzungsweise fünf Millionen Kubikmeter Schutt. Rund 430 Kilometer Straßen wurden neu gebaut oder instand gesetzt. Und die internationale Hilfe hat die medizinische Versorgung in Haiti insgesamt einen Schritt nach vorne gebracht, zum Beispiel bei der Bekämpfung der Cholera.

Seit dem Erdbeben hat Oxfam mehr als eine Million Menschen in Haiti unterstützt. Die Projekte wurden durch Spenden aus Deutschland in Höhe von 260.000 Euro mitfinanziert.

Trotzdem könnte der Wiederaufbau schneller vorangehen. Dazu haben alle ihren Teil beizutragen: Die Geberländer müssen weiter engagiert bleiben und ihre Hilfszusagen einhalten; von den versprochenen 4,6 Milliarden US-Dollar wurden bislang nur 43 Prozent ausgezahlt. Gleichzeitig braucht Haiti eine handlungsfähige Regierung. Diese müsste dringend etwas für die rund 520.000 Menschen tun, die immer



Das Beben vom Januar 2010 verwandelte Haitis Hauptstadt in eine Wüste aus Schutt.

+++ Kurznachrichten ++++++

Schafe und Kühe sichern Lebensgrundlagen in Äthiopien

Seit der 16-jährige Workicho Kebede beide Eltern verloren hat, muss er allein für seine fünf jüngeren Geschwister sorgen. Oxfam Deutschlands Partnerorganisation in Äthiopien, *CISO (Community Initiative Support Organisation)*, beschaffte ein Schaf und eine Kuh für die Familie. Eine große Chance für Workicho: „Nun kann ich die Lebensbedingungen meiner Familie verbessern.“ Diese vielversprechende Hilfe zur Selbsthilfe werden wir auch 2012 weiter unterstützen.

Südafrika: Neue Chancen für die Jugend!

Das gemeinsame Oxfam HIV- und Aids-Programm *OHAP* erreichte im vergangenen Jahr rund 375.000 Menschen. Fast die Hälfte davon sind Kinder und Jugendliche, denn Südafrikas Bevölkerung ist vergleichsweise jung. Sehr gut können wir junge Menschen mit Sportangeboten, verbunden mit HIV-Aufklärung, erreichen. Aber auch die rechtliche Beratung für Haushaltsvorstände ist sinnvoll, denn viele haben ihre Eltern durch Aids verloren. Mit altersgerechten Präventionsbotschaften, Bildungsangeboten und Informationen spricht *OHAP* alle Generationen an.

Starke Frauen gegen Genitalverstümmelung in Mali

„Wir wollen nicht mehr, dass unseren Töchtern dasselbe Leid angetan wird, das wir erfahren mussten“. Zukunftsweisende Äußerungen wie diese stehen für ein beginnendes Umdenken in der stark traditionell geprägten Gesellschaft Malis. Dank der sensiblen Aufklärungsarbeit von Oxfams Partnerorganisation *Tagné* wurde die Praxis der Genitalverstümmelung bereits in ganzen Stadtvierteln von Kati, 15 Kilometer von Malis Hauptstadt Bamako entfernt, aufgegeben.

noch in Notunterkünften ausharren. Notwendig wäre ein umfassendes staatliches Programm für Häuserbau, Wohnraumbeschaffung und Rücksiedlung. Um Arbeit zu schaffen und die Nahrungsversorgung in Haiti zu sichern, sollte die Regierung auch verstärkt in die Entwicklung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft investieren.

2011 hat Oxfam seinen Schwerpunkt in Haiti von der Nothilfe auf Wiederaufbauprojekte verlagert. Dafür konnten wir auf die langjährige Zusammenarbeit mit lokalen Partnern/innen aus der Zeit vor dem Erdbeben zurückgreifen. Die Unterstützung wollen wir in Zukunft weiter ausbauen, zum Beispiel mit Projekten zur Schaffung von Einkommen oder bei der Katastrophenvorsorge.

„Die Nichtregierungsorganisationen haben uns geholfen, Jobs zu finden und Geld zu verdienen, damit wir über die Runden kommen“, so Marguerite Ulysse, eine junge Mutter mit drei Kindern in Baillergeau. Auch sie blickt zuversichtlich in die Zukunft: „Will die Regierung etwas ändern, aber die Bevölkerung ist dagegen, dann passiert nichts. Aber wenn alle zusammenarbeiten, können wir etwas bewegen und das Land voranbringen.“

Text: Markus Nitschke

 www.oxfam.de/informieren/haiti



Aus Gärten werden Wüsten: In Mali ist der Klimawandel bittere Realität

Obwohl sie kaum zum Ausstoß von Treibhausgasen beitragen, sind Menschen, die in Armut leben, von den Folgen des Klimawandels besonders stark betroffen. So haben sich in der afrikanischen Sahelzone die Regenzeiten als Folge der globalen Erwärmung verändert: eine massive Bedrohung für die kleinbäuerliche Landwirtschaft. Im Rahmen des von der EU finanzierten Projekts „Fight Climate Poverty“ reiste Oxfam Deutschland in Begleitung von Journalist/innen ins westafrikanische Mali, um dort die Zusammenhänge von Klimawandel, Dürre und drohender Nahrungsmittelkrise zu beobachten. Svenja Koch berichtet.

Dembo und Bamakan Dansira, Schwestern aus dem malischen Landkreis Kita, schauen auf den Teich mit dem halb verkohlten Baumriesen in der Mitte: für die beiden ein kleines Paradies. Die Luft hier ist angenehm kühl, gelbe und weiße Schmetterlinge sammeln sich im Schatten eines Uferbaums, Libellen sausen über das Wasser auf der Jagd nach Insekten, genauso wie die kleinen silbernen Fische, deren Leiber ab und zu zur Oberfläche schießen.

„Wir können jetzt sogar fischen“, freut sich Dembo Dansira. „Aber noch wichtiger: Wir müssen nicht mehr so weit laufen, um Wasser für unsere Gärten zu holen. Und wenn das Wasser bis zum Ende der Regenzeit reicht, überlebt auch unser Vieh.“ Vor dem Sommer 2011 gab es hier in der Regenzeit ein Schlammloch, in der Trockenzeit nichts. Der See entstand durch den Bau eines kleinen Damms, den Oxfam Deutschland gemeinsam mit unserer malischen Partnerorganisation *Stop-Sahel*

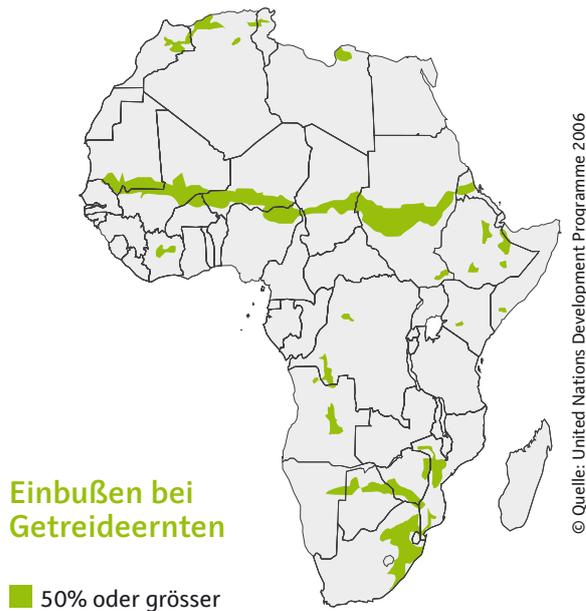
Jahrelange Trockenheit hat die Böden in der Region Gao zu Wüsten gemacht.

für 45.000 Euro ermöglicht hat: Eines von vielen Projekten, mit denen Oxfam in der gesamten Sahelzone Menschen widerstandsfähiger machen möchte – widerstandsfähiger gegen den Klimawandel, gegen Dürren und Hungersnöte.

Das System ist aus dem Gleichgewicht geraten

Der Klimawandel verschärft die Probleme der Länder südlich der Sahara, weil er den Wasserhaushalt verändert. Der Himmel über Afrika zwischen dem Wendekreis des Krebses und dem 10. Breitengrad ist die meiste Zeit des Jahres strahlend blau. Es gibt eine große Regenzeit. Regnet es dann zu wenig, gerät das fragile System von Saat- und Erntezeiten, von grünen Weiden und trockenen Steppen sofort aus dem Gleichgewicht. Kommt es dagegen zu heftigen Unwettern, sind die steinharten Böden dem ebenso wenig gewachsen. Die Saat wird vernichtet, der Boden weggespült.

Doch das weitaus größere Problem ist die globale Erwärmung im „Treibhaus Erde“. Je heißer es wird, desto schneller verdunstet das wenige Wasser. ➔



Prognostizierter Einfluss des Klimawandels auf die landwirtschaftliche Produktivität bis 2080

Schon jetzt gibt es Gegenden im Land, wo viermal mehr Niederschläge auf dem Weg verdunsten als am Boden ankommen. „Die Zonen mit genug Regen sind in den letzten zehn, 15 Jahren bis zu 200 Kilometer nach Süden gewandert“, erläutert Barou Mamadou Coulibaly von *Stop-Sahel*. Es geht um jeden Millimeter Niederschlag. Um Millimeter, die aus Wüste Gärten machen und aus Gärten Wüste.

Mali gehört zu den ärmsten Länder der Welt. Aber auch die Nachbarstaaten Burkina Faso, Niger, Mauretanien und Tschad stehen auf dem Index der armen Länder weit oben. Das Ökosystem in der rund 4.000 Kilometer langen und rund 500 Kilometer breiten Sahelzone, mit ihren Halbwüsten, Trocken- und angrenzenden Feuchtsavannen, ist besonders sensibel. Der Druck wächst durch ein hohes Bevölkerungswachstum.

Verändern sich Regen- und Erntezeiten, hat das Einfluss auf die Lebensmittelpreise. Die Menschen in Mali und den Nachbarländern geben 80 Prozent ihres Einkommens für Lebensmittel aus. 2012 sind die Preise auf den Märkten nach der Ernte nicht, wie sonst üblich, zurückgegangen. Eine alarmierende Entwicklung.



Birama Dembelé aus Bagnagafata weiß, dass die Bauern dringend neue Anbaumethoden brauchen. Wer noch auf das alte Wissen um Aussat und Erntesetze, ginge leer aus.

Die nächste Hungersnot droht

Um dem Verhungern ihrer Tiere nicht tatenlos zuzuschauen, machen sich Viehzüchter/innen in Dürrezeiten auf die Suche nach neuen Futtergründen. Genau vor solchen Entwicklungen haben die Dansira-Schwester Angst. „Wenn es nicht genug regnet, kommen die Leute aus den anderen Dörfern. Dann gibt es Streit und das Wasser reicht für niemanden mehr.“

Seit den Siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts war die Sahelzone immer wieder von Dürren und damit von Hungersnöten betroffen. Im neuen Jahrtausend kam es schon dreimal zu solchen Krisen: 2005, 2008 und 2010. Wissenschaftler/innen sehen einen Zusammenhang zwischen der globalen Erwärmung und sich verändernden und verkürzenden Regenzeiten.

Wie schwer die Wasserknappheit dieses Jahr ausfällt, werden wir erst nach der Regenzeit im Sommer wissen. Das Frühwarn-Netzwerk *FEWS-NET* rechnet mit einer Krise zwischen Juli und September. Vorsorge ist jetzt wichtig: Oxfam



Nicht nur in Mali, auch in Malawi haben die Kleinbäuerinnen und -bauern mit den Folgen des Klimawandels zu kämpfen: Estella Njolo berichtet, dass sich das Wetter in den letzten 50 Jahren deutlich geändert hat. „Der Regen kommt einfach nicht mehr dann, wenn wir ihn erwarten.“

Deutschland ruft seit Februar 2012 zu Spenden auf, um die drohende Hungersnot abzuschwächen. Damit die Menschen nicht auf der Suche nach Wasser und Nahrung ihre Dörfer verlassen müssen, hat Oxfam zusätzlich zu den bestehenden langfristigen Projekten schon jetzt Hilfsprogramme eingerichtet.

Oft geht es darum, die Menschen mit kleinen Jobs zu unterstützen, um ihnen Geld zum Kauf von Lebensmitteln zu verschaffen (cash for work), so etwa in Mali. In Mauretanien wurde unter anderem die Bewässerung für die Gemüsegärten von 1.300 Frauen gesichert. In den Gemeinden der Viehzüchter/innen werden Brunnen instand gesetzt und Viehfutter verteilt. Im Niger will Oxfam 450.000 Menschen mit Hilfsangeboten erreichen. Im Tschad, wo Oxfam seit 45 Jahren aktiv ist, sollen 200.000 Menschen versorgt werden. In Burkina Faso werden Viehzüchter/innen in 80 Dörfern unterstützt, damit sie ihre Lebensgrundlagen nicht verlieren.

Das alte Wissen taugt nichts mehr

Der hundertjährige Birama Dembelé sitzt unter dem großen Palaverbaum in Bagnagafata, dem Dorf in der Nähe des Damms, und schüttelt den Kopf. Nein, er werde sein Dorf nicht verlassen, aber die jungen Leute gingen weg. Das alte Wissen taugte nichts mehr: „Früher hat man sieben Monate und sieben Tage nach der letzten Ernte gesät. Wer das heute so macht, hat am Ende nichts.“ Dembelé will, dass die Familien in seinem Dorf sich anpassen, die Anbaumethoden verändern. Noch sind nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft.

Oxfam kritisiert an der Bewältigung der Hungerskrise am 3.000 Kilometer weiter östlich gelegenen Horn von Afrika, dass Frühwarnungen nicht ernst genommen wurden und die internationale Gemeinschaft zu spät reagiert hat. Diesmal muss es anders werden. Doch ob die Welt aus der letzten Krise wirklich gelernt hat, wird der Sommer zeigen.

📧 www.oxfam.de/informieren/klimawandel-trifft-armut



© Andi Hall/Oxfam

Klima schützen – Frauen stärken

Weltweit leiden Milliarden Menschen unter dem Klimawandel, aber sind Frauen den Folgen von Überflutungen und Dürren besonders stark ausgesetzt? Und welcher Zusammenhang besteht zwischen Klimawandel, Wirtschaft und Armut? Im Interview erzählt Oxfams neue Geschäftsführerin Marion Lieser, welchen Effekt der Klimawandel auf Frauen hat. Bevor Lieser im Januar bei Oxfam anfang, war sie als Beraterin des größten zivilgesellschaftlichen Dachverbandes Tansanias in Dar Es Salaam tätig, wo sie sich unter anderem mit den Konsequenzen des Klimawandels für Frauen auseinandergesetzt hat.

Trifft der Klimawandel Frauen härter als Männer?

In Entwicklungsländern sind Umweltveränderungen existentiell. Dürren und Überflutungen gefährden die Ernährung massiv. Dabei spielen Frauen deshalb eine herausragende Rolle, weil sie traditionell für die Ernährung der Familie zuständig und deshalb vom Wandel am stärksten betroffen sind. Ihre besondere Betroffenheit hängt also mit den Geschlechterverhältnissen und Hierarchien zusammen, die Frauen in die Rolle der Versorgerinnen und Pflegerinnen von Kindern, Kranken und Alten drängen. Frauen besitzen meist kein Land und haben deshalb auch keinen Zugang zu Krediten, etwa um Felder vor Überschwemmungen zu schützen, also klimaangepasste Anbaumethoden zu entwickeln.

Unter welchen Auswirkungen leiden die Frauen besonders?

Neben der großen Belastung, ihre Familien zu ernähren, sind vor allem Fragen der Gesundheit und Energiebeschaffung wichtig. Frauen müssen ohnehin oft lange Wege zurücklegen, um den täglichen Wasser- oder Holzbedarf zum Kochen und Heizen zu decken. Zunehmende Wasserverknappung durch den Klimawandel und die fortschreitende Abholzung von Baumbeständen verlängern diese Transportwege erheblich. Das ist nicht nur körperlich anstrengend, sondern auch gefährlich. Beim Holzsammeln werden Frauen immer wieder Opfer sexualisierter Gewalt. Auch nicht zu vergessen: Je mehr Zeit die Frauen und jungen Mädchen in die Beschaffung von Wasser

Hamra Housman aus der Region Guera im Tschad legt gemeinsam mit anderen Bäuerinnen Bewässerungskanäle an: „Wenn es endlich regnet, dann haben wir so etwas mehr Wasser für unsere Felder.“

und Holz investieren müssen, desto weniger bleibt ihnen für den Schulbesuch. Ihre Bildung leidet.

Kannst Du Beispiele nennen?

In Tansania hat die Auswertung von mehr als 20 meteorologischen Stationen gezeigt, dass zwei Drittel der Stationen rückläufige Regenmengen verzeichnen, während die restlichen Stationen eine extreme Regenzunahme dokumentieren. Wasser, ob als Trinkwasser, Wirtschaftsfaktor – zum Beispiel für Kühlsysteme oder Bewässerungsanlagen – oder als Grundlage der Ökosysteme hat eine große Bedeutung für die Armutsbekämpfung. Ein konkretes Beispiel: Frauen kümmern sich um die Hygiene. Eine direkte Folge der Wasserknappheit ist die Verbreitung von Krankheiten wie Cholera und Typhus. Das schwächt die Arbeitskraft und die Wirtschaftsleistung. 85 Prozent der sanitären Anlagen in Haushalten in Tansania sind einfache Latrinen, die meist nicht den Anforderungen der WHO entsprechen. Vermehrter Regen führt hier häufig zum Überlaufen der Latrinen, was zur Vermehrung von Krankheitserregern führt und die Toiletten unbenutzbar macht.

Birgt der Klimawandel nicht auch Chancen wie zum Beispiel die Rollenverteilung zwischen Männern und Frauen aufzubrechen?

Das kann ich leider nicht sehen. Frauen werden zwar als Versorgerinnen immer wichtiger, aber daraus eine größere Teilhabe oder mehr Entscheidungskompetenzen abzuleiten, wäre falsch.

Zunächst müssen Frauen politisch partizipieren können und Zugang zu finanziellen Mitteln haben, um eine gleichberechtigte Stellung einnehmen zu können. Nur weil sie aufgrund von wetterbedingten Extremen noch härter arbeiten müssen, werden sie nicht ernster genommen.

Welches Potenzial haben Frauen, um zum Klimaschutz beizutragen?

Sie können viel beitragen, wenn sie auf andere Ressourcen bei der Energiegewinnung umsteigen oder bessere, energiesparende Techniken verwenden. Zum Beispiel wenn sie für Licht keine Kerosinlampen mehr benutzen, sondern auf kleine Solar-Systeme umsatteln. Aber dazu brauchen sie natürlich eine Finanzierung auf Mikro-Ebene, womit sich wieder der Zusammenhang zwischen Klimawandel, Wirtschaft und Armutsbekämpfung zeigt.

Was macht Oxfam in diesem Bereich?

In der DR Kongo unterstützt Oxfam Deutschland seit vielen Jahren den Bau von Energiesparherden. Diese speziellen Öfen verbrauchen nur einen Bruchteil des Brennholzes. Das schont die Wälder und damit die Ökosysteme und gleichzeitig müssen die Mädchen und Frauen nicht so viel Zeit fürs Holz sammeln aufwenden.

Interview: Adréana Peitsch

🌐 www.oxfam.de/informieren/klimafolgen

Frauen brauchen dringend einen besseren Zugang zu Mikro-Krediten, damit sie in angepasste Anbaumethoden investieren können.





Hungerkrisen: Auf Frühwarnungen muss schneller reagiert werden

Obwohl früh genug vor einer Hungerkrise in Ostafrika gewarnt wurde, dauerte es viel zu lange, bis ausreichende internationale Hilfe mobilisiert wurde. Dies kritisieren Oxfam und *Save the Children* in ihrem Bericht „A Dangerous Delay“.

Das Flüchtlingscamp in Dadaab, Kenia, war schnell völlig überfüllt, als sich wegen der Hungersnot täglich Hunderte dorthin retteten.

Frühwarnsysteme von UNO, NGOs und Regierungen hatten bereits im August 2010 wegen einer drohenden Nahrungsmittelkrise in Teilen Ostafrikas Alarm geschlagen. Die internationale Hilfe im benötigten Umfang verzögerte sich jedoch bis Juli 2011 – als die Medien begannen, über das Thema zu berichten. Zu diesem Zeitpunkt waren bereits 13 Millionen Menschen akut von Hunger bedroht.

Die Krise ist nicht nur eine Folge der aktuellen Dürre, sondern hat auch strukturelle Ursachen, wie die jahrzehntelange Vernachlässigung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft in Ostafrika. Dennoch hätte frühzeitige humanitäre Hilfe das Ausmaß mindern können. Gezielte Maßnahmen, etwa zum Schutz des Viehbestands und zur Aufrechterhaltung lokaler Märkte, hätten helfen können, dass es gar nicht erst zur Krise gekommen wäre.

Damit Hungerkrisen im Idealfall verhindert werden können, müssen die Regierungen betroffener Länder, die internationalen Geber und Hilfsorganisationen frühzeitig auf Warnungen reagieren: Sobald Frühwarnsysteme Alarm auslösen, ist Handeln notwendig, und nicht erst, wenn die Katastrophe da ist. Die nächste große Nahrungskrise, die das Leben von Millionen von Menschen bedrohen könnte, zeichnet sich aktuell in der westafrikanischen Sahelzone ab.

Text: Markus Nitschke

Den englischen Bericht „A Dangerous Delay: The Cost of Late Response to Early Warnings in the 2011 Drought in the Horn of Africa“ finden Sie hier:

📄 www.oxfam.de/dangerous-delay



© Jason P. Howe | Oxfam

Die Wirtschaft wächst – die Armut bleibt:

In vielen G20-Staaten herrscht soziale Ungleichheit

Eine wachsende Wirtschaft sorgt noch lange nicht für mehr soziale Gerechtigkeit.

Mehr als die Hälfte der weltweit von extremer Armut betroffenen Menschen lebt in einem der G20-Staaten, den wichtigsten Industrie- und Schwellenländern. Die jüngst veröffentlichte Oxfam-Studie „Left behind by the G20?“ deckt auf, dass sich die Armut in vielen dieser Länder trotz des teils beachtlichen Wirtschaftswachstums der vergangenen zwanzig Jahre kaum verringert hat. Stattdessen öffnet sich in den meisten Staaten die Einkommensschere weiter und damit wächst die soziale Ungleichheit.

Südafrika beispielsweise wies in den vergangenen Jahren konstante Wachstumsraten auf. Gleichzeitig hat sich die Kluft zwischen Arm und Reich jedoch vergrößert. In Indien ist die Zahl der Menschen, die von weniger als 1,25 US-Dollar am Tag leben müssen, trotz des Wirtschaftsbooms gestiegen. Dass es auch anders geht, zeigt das Beispiel Brasilien: Hier hat sich die Anzahl der in extremer Armut lebenden Menschen zwischen 1999 und 2009 um fast zwölf Millionen verringert.

Die Veränderung zum Positiven geschah in Brasilien in erster Linie durch eine gezielte staatliche Sozialpolitik, welche die Rechte und Interessen der in Armut lebenden Menschen berücksichtigt. Daran sollten sich die G20-Staaten orientieren.

Der Oxfam-Bericht listet fünf wichtige Maßnahmen auf, um soziale Ungleichheit und Armut zu reduzieren: Gezielte soziale Transfers an in Armut lebende Personen – wie es Brasilien vorgemacht hat, die Förderung von Gesundheits- und Bildungsprogrammen, eine nach Einkommenshöhe steigende Besteuerung, die Überwindung der Diskriminierung von Frauen und Mädchen sowie die Sicherung und Verbesserung des Zugangs zu Land für die in Armut lebende ländliche Bevölkerung.

Text: Tobias Hauschild

www.oxfam.de/left-behind

+++ Kurznachrichten +++++++

Finanztransaktionssteuer keine Gefahr für Kleinanleger

In einem Hintergrundpapier hat Oxfam die landläufigsten Gegenargumente zur Finanztransaktionssteuer (FTS) widerlegt. „Kritiker der Steuer sollten aufhören, unbegründete Ängste zu schüren“, sagt Tobias Hauschild, Oxfams Experte für Entwicklungsfinanzierung. Die FTS werde weder dem Finanzplatz Frankfurt den Garaus machen noch die Bürger/innen um ihr Ersparnis bringen. www.oxfam.de/webfm_send/474

Deutsche Bank muss Nahrungsmittel-Spekulation beenden

Die Deutsche Bank ist weltweit die Nummer eins bei börsengehandelten Rohstoffprodukten im Agrarbereich und damit mitverantwortlich dafür, dass die Nahrungsmittelpreise auf dem Weltmarkt explodieren. Aufgrund der starken Preisschwankungen können sich in Armut lebende Menschen ihr Essen nicht mehr leisten und müssen hungern. Oxfam fordert die Deutsche Bank auf, schnellstmöglich aus der Spekulation mit Nahrungsmitteln auszusteigen.

Ausstellung zum Thema Welthunger

In einer Welt, in der so viel Nahrung wie nie zuvor produziert wird, leiden trotzdem fast eine Milliarde Menschen an Hunger und Unterernährung. Oxfams Fotoausstellung „Mahlzeit!“ veranschaulicht die Ursachen von Hunger und zeigt, wie das weltweite Hungerproblem in den Griff zu bekommen ist. Oxfam Deutschland verleiht die Ausstellung kostenlos, lediglich die Transportkosten sind vom Aussteller zu übernehmen. Die Ausstellung umfasst acht Bild- und zwei Texttafeln aus laminiertem Kunststoff im A1-Format.

www.oxfam.de/mahlzeit/ausstellung



Die Banane ist die zweitbeliebteste Frucht der Deutschen. Dafür sorgt nicht nur ihr aromatischer Geschmack, sondern auch ihr niedriger Preis.

Billige Bananen teuer erkaufte

Ein Kilo Bananen für einen schlappen Euro: Was den Kunden im Supermarkt freut, wird von den Plantagenarbeitern/arbeiterinnen teuer bezahlt. Hungerlöhne, Gesundheitsgefahren und die Missachtung von Gewerkschaftsrechten gehören für die Bananenarbeiter/innen in Ecuador zum Alltag. Verantwortlich dafür sind in erheblichem Umfang auch deutsche Supermarktriesen, die mit ihrer Marktmacht die niedrigen Preise und damit die menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen vorgeben.

Ein Dröhnen am Himmel. Die Flugzeuge kommen wieder, fliegen unangekündigt über die Plantagen und nebeln sie mit Pestiziden ein. Den Bananenpflücker/innen bleibt nichts anderes übrig, als sich Bluse oder Hemd vor Mund und Nase zu pressen. Schutzkleidung ist Mangelware. „Obwohl das ecuadorianische Gesetz es verbietet, werden gefährliche Pestizide von Flugzeugen aus versprüht, die in Deutschland als gesundheitsgefährdend eingestuft sind“, sagt Franziska Humbert. Die Arbeitsrechts-Expertin von Oxfam Deutschland ist die Autorin der Studie „Bittere Bananen“, die die Bedingungen von ecuadorianischen Plantagenarbeiter/innen untersucht hat. Ecuador ist der

weltweit größte Bananenexporteur. Schätzungen zufolge kommt jede dritte Banane, die in Deutschland über die Ladentheke geht, aus Ecuador.

Gefährliche Chemikalien und Dumping-Löhne

Im Auftrag von Oxfam Deutschland wurden 117 Arbeiter/innen befragt, die auf Plantagen und in der Verpackung der ecuadorianischen Bananenproduzenten Dole, Noboa und Reybanpac arbeiten oder bei deren Zulieferplantagen beschäftigt sind. „Die Befragten schildern uns untragbare und ausbeuterische Zustände“, sagt Humbert. Neben



Schuften zum Hungerlohn:
Die befragten Bananenarbeiter/innen verdienen durchschnittlich so wenig, dass ihr Lohn sogar die staatlich festgelegte Armutsgrenze unterschreitet.

den Gesundheitsrisiken durch Pestizide, wie das in der Europäischen Union verbotene Calixin, sind vor allem die Hungerlöhne eine Zumutung. „Die Löhne reichen einfach nicht, um eine Familie zu ernähren“, sagt Humbert. Mit rund 237 US-Dollar liegt der durchschnittliche Nettolohn der Befragten deutlich unter der staatlich festgelegten Armutsgrenze von 544 US-Dollar für eine vierköpfige Familie. Trotz dieses Dumping-Lohns müssen viele Arbeiter/innen zusätzlich noch 24 bis 32 unbezahlte Überstunden im Monat leisten. Doch damit noch nicht genug: „Die Arbeiter/innen berichten, dass Gewerkschaftsrechte massiv unterdrückt werden. Entlassungen wegen Gewerkschaftszugehörigkeit stehen auf der Tagesordnung“, so Humbert.

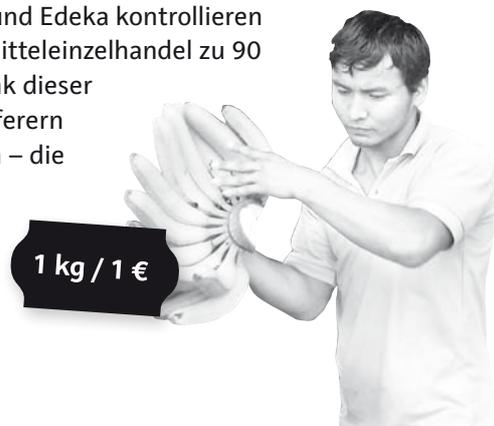
Aldi und Co. diktieren die Preise

Einen erheblichen Anteil an diesen katastrophalen Bedingungen tragen deutsche Supermarktketten. Aldi, Lidl, Rewe, Metro und Edeka kontrollieren den deutschen Lebensmitteleinzelhandel zu 90 Prozent und können dank dieser Marktmacht ihren Zulieferern niedrige Preise diktieren – die

diese dann wiederum an die Produzent/innen weitergeben. Mit ihrer gerne angeführten sozialen Verantwortung hat das nichts zu tun. Ein Exporteur, der für die Studie befragt wurde, fällt ein deutliches Urteil: „Das Einkaufsvolumen der Supermärkte ist so groß, dass sie den Preis bestimmen.“ Die deutschen Importeure richteten sich an Aldi aus: „Verkauf mir Bananen zum Aldi-Preis minus oder plus ein Prozent.“

Oxfam fordert von den Supermarktketten, endlich echte soziale Selbstverpflichtungen einzuführen, um Umwelt- und Sozialstandards im Umgang mit Lieferanten und Beschäftigten zu garantieren. Denn allzu oft reden sich die Konzerne heraus, indem sie die Verantwortung auf die Zulieferer abwälzen. Gleichzeitig muss die Bundesregierung handeln: Soziale Mindeststandards entlang der Lieferkette müssen per Gesetz verankert und unfaire Einkaufspraktiken kartellrechtlich verboten werden.

Text: Adréana Peitsch



Die Studie gibt es hier:

📄 www.oxfam.de/informieren/arbeitsrechte

3 Fragen an ...

Auf dieser Seite stellen sich Oxfams Mitarbeiter/innen und Botschafter/innen Ihren Fragen:

Manfred Ladwig
ist Fernsehredakteur in der
Umweltredaktion des SWR



Jan Kowalzig
ist Referent für Klimawandel und
Klimapolitik bei Oxfam Deutschland

Ich habe bislang vom Klimawandel nicht viel gemerkt. Wo findet der überhaupt statt?

Überall. Auch in Deutschland steigen die Durchschnittstemperaturen. Ernsthaftige Beeinträchtigungen bringt der Klimawandel bisher vor allem in Asien, Afrika und Lateinamerika – weil die Folgen gravierender ausfallen, aber auch weil sich die in Armut lebenden Menschen nur schlecht schützen können.

Wird sich die Ernährungssituation für die Weltbevölkerung durch den Klimawandel verändern, wenn der Meeresspiegel steigt?

Das Hauptproblem für die Ernährungssicherheit sind geringere Niederschläge und Dürren, die die Pflanzen vertrocknen lassen, oder Überschwemmungen nach Unwettern, die die Ernten von den Feldern spülen. In Küstennähe wird der steigende Meeresspiegel zum zusätzlichen Problem. Gekoppelt mit gleichzeitig heftiger werdenden Stürmen kommt es häufiger zu Sturmfluten, die Felder an flachen Küsten versalzen und damit unbrauchbar machen.

Hat der Klimawandel nicht auch positive Seiten? Lassen sich neue Gebiete für die Landwirtschaft und damit für die Ernährungssicherung erschließen?

Einige Regionen, zum Beispiel in Nordamerika, könnten vielleicht eine Weile mehr ernten. Allerdings steigen die Weltmarktpreise für Grundnahrungsmittel weiter – besonders wegen des Klimawandels. Die Menschen in den armen Ländern, denen der Klimawandel die Ernten zerstört, können nicht einfach den Mais oder Weizen aus Nordeuropa kaufen. Ohnehin gilt: Etwaige Vorteile bei uns werden durch die Schäden anderswo mehr als ausgeglichen.



Das Team „Wildemann – kommt immer an“ trainiert schon jetzt für den Lauf im Herbst.

Oxfam Trailwalker 2012: „Das ist einfach eine besondere Nummer!“

Das Team „Wildemann – kommt immer an!“ läuft bereits zum zweiten Mal beim Oxfam Deutschland Trailwalker mit. Wir sprachen mit den Triathlon- und Marathon-Begeisterten Martina Michel, Petra Hartung, Uwe Kunze und Jörg Bruns und ihren Supporterinnen Anja Heinicke und Grit Kunze.

Was unterscheidet den Oxfam Deutschland Trailwalker von einem Triathlon oder Marathon?

Uwe: Das ist einfach eine besondere Nummer. Man tut durch die sportliche Herausforderung sich selbst etwas Gutes – und Menschen in armen Ländern durch die gesammelten Spenden.

Wie sammelt ihr eure Spenden?

Petra: Wir haben letztes Jahr Waffeln gebacken und verkauft. Außerdem steht in dem Supermarkt, in dem ich arbeite, ein Sparschwein. Da stecken die Leute viel Geld rein. Ansonsten fragen wir bei Freunden und Firmen an.

Steht euer Trainings-Plan für dieses Jahr?

Petra: Im Frühjahr starten wir wieder mit unseren Sonntags-Wandertouren – vier Stunden Nordic Walking.

Jörg: Wir suchen uns dann immer die schönsten Strecken mit ordentlich Steigungen und schönem Blick über die Landschaft aus.

Was war das schönste beim Oxfam Deutschland Trailwalker 2011?

Petra: Das allerschönste war, als der „wilde Mann“ uns im Ziel empfangen hat. Das ist die Sagengestalt, nach der unser Ort benannt ist. Vor langer Zeit hat er an einem Punkt voller Wut eine Linde in die Erde gerammt – da ist Wildemann entstanden.

Was haben sich die Supporterinnen 2011 Besonderes für das Team ausgedacht?

Grit: Wir hatten eine eigene Masseurin und Fußpflegerin dabei, um unser Team aufzulockern.

Habt ihr ein Ziel für dieses Jahr?

Anja: Als Team wollen wir starten – und als Team im Ziel ankommen.

Interview: Bettina Wolf



Oxfam Trailwalker
Deutschland

**DER OXFAM TRAILWALKER:
EIN CHARITY-LAUF,
KEIN SONNTAGSSPAZIERGANG!**

Als größtes Team-Event der Welt verbindet der Oxfam Trailwalker Sportsgeist mit sozialem Engagement. Bevor es an den Start geht, muss jedes Team mindestens 2.000 Euro Spenden für die Projekte von Oxfam Deutschland einwerben. 2012 kommen die Einnahmen Mädchen und Frauen in armen Ländern zugute. Mehr Infos und Tipps zur Anmeldung finden Sie unter www.oxfamtrailwalker.de



Ohne Susanne Weinhold wäre der Drachentail weit unter Wert verkauft worden. Die ehrenamtliche Shop-Mitarbeiterin aus Berlin erkannte, um was für ein rares Stück es sich dabei handelte. So konnte der Mantel aus der späten Qing-Dynastie für 800 Euro versteigert werden.

Schatzsucher im Oxfam Shop

Ehrenamtliche verwandeln Ladenhüter in Kostbarkeiten

In unseren 40 Oxfam Shops landet immer wieder Skurriles und Kurioses. Doch nicht jede Merkwürdigkeit verstaubt in den Verkaufsregalen. Im Gegenteil: Auktionshäuser, Sammler/innen und Design-Liebhaber/innen sind oft bereit, viel Geld für Dinge zu zahlen, die für Laien zu speziell sind. Wie gut, dass es in den Oxfam Shops versierte Fachkräfte gibt, die in so manchem hässlichen Entlein den Schwan entdecken. Oxfam aktuell stellt drei Schatzsucherinnen und ihre Beute vor:

Der Chinesische Drachentail

Exotisch und bunt hing es da. Niemand wollte es. Dabei wäre das extravagante Flattergewand mit 16 Euro ein echtes Schnäppchen gewesen. Susanne Weinhold, ehrenamtliche Shop-Mitarbeiterin in der Berliner Rheinstraße, rettete den mit Kaiserdrachen, Flammenperlen und Glückssymbolen bestickten Mantel vor seinem Ladenhüter-Schicksal. Ein Glücksgriff: Das kunterbunte Teil entpuppte sich als Drachenrobe einer Hofdame aus der späten Qing-Dynastie. Der Verkauf über ein Auktionshaus brachte 800 Euro.

Atlanten, Regionales, Illustrationen

Einen Riecher für alte Bücher bewiesen Christine Braunschmidt und Ingrid Keilbach vom Buchshop Stuttgart. Anderthalb Jahre lang recherchierten und sammelten die beiden ehrenamtlichen Shop-

Leiterinnen antiquarische Raritäten aller Art. Egal ob Naturwissenschaftliches oder Esoterisches: „Bücher, die Stiche, Karten und andere Illustrationen enthalten, erzielen oft hohe Preise“, wissen die beiden Buchkennerinnen.

Ihre Reise zu einem Auktionshaus im Schwarzwald mit drei Bananenkisten voller gespendeter Bücher verlief entsprechend erfolgreich: 3.500 Euro brachten die gesammelten Werke ein – das Highlight der Sammlung, eine 14-bändige Paracelsus-Ausgabe, allein 750 Euro.

Text: Iris Rubinich



Die Leiterinnen des Buchshops Stuttgart, Ingrid Keilbach und Christine Braunschmidt bei der Recherche von antiquarischen Büchern.



Dirk Schildt, Petra Lengfellner und Dr. Achim Hofmann von Ernst & Young sammelten kistenweise Bücher für den Frankfurter Shop.

© Ernst & Young

Gutes aus der Kiste: Wirtschaftsprüfungsgesellschaft startet Bücher-Sammelaktion

Heide Ludwig nimmt als Ehrenamtliche im Oxfam Buchshop Frankfurt regelmäßig Buchspenden entgegen. Doch an dem Tag, als ein kleines Auto vollgepackt mit Bücherkisten vor dem Shop hielt, war alles ein bisschen anders als sonst. „Zwei junge Männer stiegen aus und erzählten, sie hätten im Kollegenkreis gesammelt“, so die Shop-Mitarbeiterin. Kurz darauf stapelten sich einige Hundert Bücher im Lager des Buchshops in der Frankfurter Töngesgasse: gut erhaltene Kriminalromane und Unterhaltungsliteratur. Die Spende war das Ergebnis einer Sammel-Aktion von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Wirtschaftsprüfungs- und Steuerberatungsgesellschaft Ernst & Young in Eschborn.

Für den guten Zweck hatten sie zuvor ihre Bücherregale durchforstet. Nicht nur die Qualität der Spenden beeindruckte, sondern auch die Transportkisten: liebevoll mit Buchdekor bedruckte Pappkartons, die extra für die Aktion angefertigt worden waren. Petra Lengfellner von Ernst & Young freut sich über die positive Resonanz der Ehrenamtlichen: „Wir sammeln unter anderem auch Bücher für Kindergärten – diesmal wollten wir Oxfam unterstützen. Schön, dass unsere Aktion so gut ankommt“.

Heide Ludwig und das Buchshop-Team sind gleich doppelt glücklich: über Hunderte von Büchern – und über die schönen Sammelkisten, deren weitere Verwendung nun in der Hand der Shop-Mitarbeiter/innen liegt. „Vielleicht nutzen wir sie beim nächsten Straßenfest oder versteigern sie beim Shop-Jubiläum“, meint Heide Ludwig.

Text: Iris Rubinich

+++ Shop-News ++++++

Viecherl-Rekord in München

Ein Huhn geht immer: Wer im Münchner Buchshop zur Kasse geht, kommt an den OxfamUnverpackt-Tieren nicht vorbei. „Darf’s vielleicht noch ein Viecherl sein?“ fragen die ehrenamtlichen Shop-Mitarbeiter/innen. Ein Angebot, das offenbar gerne angenommen wird, wie das Rekordergebnis im Dezember 2011 zeigte: Da gingen hier einZiegartige Geschenke für insgesamt 7.000 Euro über den Ladentisch.

Unikate aus Schwaben

Ein gutes Mittel gegen Langeweile hat Margrit Thies, eine Oxfam-Kundin aus Stuttgart, entdeckt: Sie bastelt Glückwunschkarten mit goldenen Küken und Hasen und spendet sie den Oxfam Shops. Die handgefertigten Unikate verkaufen sich gut. Die Motivation der Hobby-Künstlerin: „Es macht mir Freude, für einen guten Zweck zu basteln“.

Rechte geklärt



Doris Dörrie und der Dritte

Am 29. März eröffnete Oxfam in der Fraunhofer Straße 6 den dritten Shop in München. Als Ehrengast mit dabei: Film-Regisseurin und Oxfam-Fan Doris Dörrie. Die Wahl-Münchnerin durchschnitt zur Eröffnung das rote Band und verteilte Autogramme an die ersten Oxfam-Kundinnen und -Kunden.



Eier legen kann
nicht jeder.

Verschenke deshalb zu Ostern
ein Huhn von OxfamUnverpackt!
www.OxfamUnverpackt.de

Was ist Oxfam?

Oxfam Deutschland ist eine unabhängige Hilfs- und Entwicklungsorganisation, die sich für eine gerechte Welt ohne Armut einsetzt.

Sind Menschen durch Naturkatastrophen oder kriegerische Konflikte bedroht, leistet Oxfam **Nothilfe**. Wir stellen Trinkwasser und Notunterkünfte bereit und führen Hygienemaßnahmen und Gesundheitsberatung durch. Über **Entwicklungsprojekte** unterstützen wir Menschen, damit sie zur Schule gehen, Zugang zu Gesundheitsfürsorge erhalten, sich eine eigene Existenz aufbauen und sich selbst aus der Armut befreien können. Im Rahmen unserer **Kampagnenarbeit** mobilisieren wir die Öffentlichkeit und drängen Entscheidungsträger in Politik und Wirtschaft zu entwicklungsgerechtem Handeln.

Die wichtigste Finanzquelle für diese Arbeit sind die Erträge der 40 deutschen **Oxfam Shops**. Dort verkaufen rund 2.400 ehrenamtliche Mitarbeiter/innen gespendete Secondhand-Waren.

Im Verbund von 15 nationalen Oxfam-Organisationen kooperieren wir mit mehr als 3.000 lokalen Partnerorganisationen in fast 100 Ländern.

Mehr über Oxfam unter: ■ www.oxfam.de

Haben Sie Fragen oder Anregungen zu einem unserer Artikel? Schreiben Sie uns an oxfamaktuell@oxfam.de // Wenn Sie **Oxfam aktuell** in Zukunft nicht mehr erhalten möchten, schicken Sie uns bitte eine kurze Nachricht.



Impressum

Oxfam aktuell erscheint vierteljährlich.

Herausgeber

Oxfam Deutschland e. V.
Greifswalder Str. 33 a
10405 Berlin
Tel (030) 42 85 06 - 21
Fax (030) 42 85 06 - 22

Verantwortlich: Marion Lieser

Redaktion: Adréana Peitsch, Julia Jahnz

Gestaltung: Martin Brombacher

Druck: H. Heenemann

Gedruckt auf ResaOffset aus 100% Altpapier.

Spendenkonto 80 90 500
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 370 205 00

TransparenzPREIS 2010
von PricewaterhouseCoopers

